



Energie, Lebensfreude und viel praktische Erfahrung: Roberto González-Monjas vermag Orchestermusikerinnen und -musiker mitzureissen.
Bild: Marco Borggreve

«Natürlich muss es authentisch sein!»

ROBERTO GONZÁLEZ-MONJAS ÜBER SEINE BEZIEHUNG ZU MOZART UND SALZBURG SOWIE DIE BESONDEREN HERAUSFORDERUNGEN AN EINEN GEIGER ALS DIRIGENT

Andrea Meuli

Roberto González-Monjas ist 35 Jahre jung. Und kann schon auf eine reiche Erfahrung als Konzertmeister bei Antonio Pappano und dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia Rom sowie beim Musikkollegium Winterthur zurückblicken. Gleichzeitig profilierte er sich als Solist. Und längst hat auch seine Dirigentenkarriere Fahrt aufgenommen. Im März wurde bekannt, dass er ab Sommer 2025 neuer Chefdirigent des Mozarteumorchesters Salzburg wird. Was gleich mehrfach kein Zufall ist: Der spanische Musiker verbrachte einen Teil seiner Studienzeit in der Stadt und das Werk Mozarts begleitet ihn seit jeher als Geiger wie als Dirigent. Dies beweist Roberto González-Monjas auch in Winterthur, wo er als Chefdirigent des Musikkollegiums ebenfalls beachtete Mozart-Akzente setzt. Wir trafen den Musiker in Salzburg zum Gespräch, wo er im Rahmen der Festspiele ein Konzert mit geistlichen Werken Mozarts leitete.

- M&T Salzburg ist eine Stadt mit einem besonderen Klang in der Musikgeschichte. Was ist Ihre Beziehung zu Salzburg, was verbindet Sie mit dieser Stadt?
- RGM Ich habe viele Verbindungen! Salzburg war meine Studienstadt für drei Jahre nach meinen Anfängen in Spanien. Hier machte ich meine ersten Auslandserfahrungen ausserhalb Spaniens. Das war natürlich ein Kulturschock für mich. Hier habe ich aber auch unglaublich viel gelernt, nicht nur musikalisch. Ich war mit einer anderen Art von Lebenskultur konfrontiert. Vom Kochen und Essen über die Sprache bis hin zum Sport hat sich mein Leben völlig verändert. Später bin ich aus ganz unterschiedlichen Gründen immer wieder nach Salzburg zurückgekommen. Und jetzt natürlich, um hier zu arbeiten, aber nicht nur: Salzburg wurde für mich, auch familiär, zu einem zweiten Zuhause.
- M&T Dann hätte er auch nicht aus diesem, ihn beengenden Kontext ausbrechen können.
- RGM Man denkt immer, die in Salzburg entstandenen Werke Mozarts seien simpel. Wir spielen in diesem Konzert seine «Krönungsmesse», die alles andere als simpel ist! Man muss verstehen: Natürlich hat Mozart viel in Mannheim, Paris und London – aber in Salzburg wurde ihm die Basis gegeben, hier konnte er seine Erfahrungen sammeln. Und hier hat er auch wahnsinnig viel geschrieben, gespielt, gearbeitet. Daraus erst ist sein Genie gewachsen.
- M&T Das klingt nach reiner Harmonie.
- RGM Nicht alle Erinnerungen sind schön. Die Studienzeit war schwierig, da habe ich auch einige existenzielle Krisen durchlebt – ob ich es als Musiker überhaupt schaffen würde. Heute sehe ich, dass es wichtig war, diese Erfahrungen durchzustehen. Das habe ich Salzburg zu verdanken und heute die Chance zu bekommen, hier musikalisch Akzente setzen zu können. So bleibt Salzburg wichtig für mich!
- M&T Ihre Zeit als Chef des Mozarteum-Orchesters beginnt in einem Jahr. Welche Ideen und Pläne verfolgen Sie für Ihren Start hier, für Ihre erste Saison?
- RGM Zuerst werden wir uns gegenseitig gut kennenlernen. Das ist mir wichtig. Im Vorfeld zu viele Pläne festzulegen, halte ich nicht für klug. Ich kenne das Orchester bereits gut, aber wir müssen unsere gemeinsamen Erfahrungen im Alltäglichen machen. So werden wir ganz unterschiedliche Dinge zusammen spielen. Beispielsweise nehmen wir alle Violinkonzerte Mozarts auf. Das ist ein Traum, der für mich in Erfüllung geht.
- M&T Dass Mozart aus Salzburg kam, ist ein blosser Zufall für Ihre musikalische Entwicklung?
- RGM Nein! Es gibt ein Buch, das ich immer wieder gerne lese: «Mozart und Salzburg. Ein Ort für sein Talent» von Manfred Hermann Schmid. Der Titel nimmt natürlich Bezug auf Mozarts berühmten Satz, wonach Salzburg kein Ort für sein Talent sei. Dieses Buch zeigt auf, wie sehr Salzburg den
- M&T Die Frage, wer den Solopart spielt, erübrigt sich wohl...
- RGM Ja, ich spiele diese Konzerte. Wir machen das gleichsam als gemeinsame *Signature*. Wir werden aber – neben viel Mozart– auch ganz verschiedene



Roberto González-Monjas: «Ich will meine eigenen Ideen setzen, es muss stimmen von allen Seiten – sonst mache ich es nicht.»
Bild: Marco Borggreve

andere Dinge aufführen, von Beethoven bis Martin. An der Mozartwoche sowie den Salzburger Festspielen sind wir ebenfalls mit dabei, Tournées stehen bereits fest – die Pläne sind sehr bunt. Ab der Saison 2025/26 wird dann wohl klarer eine bestimmte Linie sichtbar. Zuerst will ich jedoch dem Orchester die Chance zu bieten, mir ein Feedback zu geben, wohin unser gemeinsamer Weg uns führen könnte. So hoffe ich, dass eine längere Beziehung entstehen kann.

M&T Zieht es Sie allenfalls auch hin zur Oper?
RGM Ja klar! Oper braucht allerdings viel Zeit. In den ersten Jahren meiner Karriere habe ich Oper gemieden, da sie enorm viel Aufwand verlangt, vom Lernen bis zum ganzen Probenprozess. Es ist mein grosser Traum, Mozarts Opern mit dem Mozarteumorchester aufzuführen. Und ich hoffe sehr, dass wir dafür die Plattform finden werden. Oper wird es für mich aber auch schon früher geben, doch ich möchte es mit Bedacht angehen und nicht zu selbstverständlich nehmen. Nächste Saison werde ich zum Beispiel meine erste «Bohème» in Bordeaux dirigieren. Wenn ich Oper dirigiere, dann will ich genügend Vorbereitungs- und Probenzeit. Es muss Zeit für alles geben, auch für die Arbeit mit den Sängerinnen und Sängern. Ich will meine eigenen Ideen setzen, es muss stimmen von allen Seiten – sonst mache ich es nicht.

M&T Wird der Mozart mit Ihrem Orchester in Salzburg verschieden von jenem in Winterthur klingen? Und wenn: Wie?

RGM Jedes Orchester hat seine eigene Sprache. Das ist auch das Schöne daran, mit jedem Orchester bieten sich einem andere Möglichkeiten, erreicht man andere Resultate. In Winterthur kennen wir uns mittlerweile so gut, da spielen wir viel Mozart, sehr lebendig und flexibel – das möchte ich mit grosser Freude weiter entwickeln. Hier in Salzburg beeindruckt mich die grosse Erfahrung, welche das Orchester mit Mozart hat. Sie spielen wohl mehr Mozart als jedes andere Orchester auf der Welt. Diese Tradition ist eine wunderbare Herausforderung. Da muss ich mit meinen Visionen und Ideen überzeugen – aber sie sind so erfahren mit jedem Stil und jeder Lebens Epoche von Mozarts Werken, dass sie eine unglaubliche Flexibilität mitbringen. Das interessiert mich, und ich liebe es, Mozart mit

verschiedenen Orchestern zu spielen, da jedes andere Seiten von Mozart in seine Interpretationen einbringt. Das macht seine Musik so unerschöpflich und lebendig.

M&T Hat sich Ihnen als Dirigent das Werk Mozarts anders erschlossen denn als Instrumentalist an der Geige?

RGM Ja. Man muss eine sehr persönliche Reise mit Mozart machen. Viel mehr als mit anderen Komponisten, mit Haydn oder Beethoven zum Beispiel. Es gibt Komponisten, aus deren Musik uns lauter Statements anspringen. Beethoven etwa baut in jedem seiner Stücke auf eine solche Dramaturgie. Bei Mozart verstecken sich die Statements eher in der Musik und erschliessen sich nicht gleichermassen spontan. Man muss zuerst viele Informationen sammeln, Recherche betreiben, um die Umstände eines Werkes zu verstehen. Wenn man sich bei Mozart darauf einlässt, wird man gleich viel besser als Musiker, da man so viel über die Zeit, über die Sprache, über die verschiedenen Kontaktpunkte wie etwa die Kirchenmusik in Salzburg, die Klavierkonzerte in Wien oder die Orchestermusik in Mannheim lernt. Mozarts Musik ist voll von diesen Verbindungen. Das erfordert wohl viel Zeit, sich darin zu vertiefen. Aber Mozart öffnet einem immer wieder neue Türen.

M&T Sie reden jetzt als Dirigent ...

RGM Ja. Meine Tätigkeit als Dirigent hat meine Ideen als Geiger erweitert. (*lachend*) Ich spiele Mozart jetzt wohl weniger als Geiger und denke seine Werke weniger solistisch, sondern als Musiker ...! Das ist auch wichtig, denn Mozarts Geigenkonzerte sind keine Virtuosenstücke, sondern wurden zur Unterhaltung hier in Salzburg geschrieben, allerdings mit unglaublich viel Charakter und eingebauten Experimenten. Wenn man das aus einer symphonischen Perspektive betrachtet, sind alle diese schnellen und hohen Töne keine virtuos effektiven mehr, sondern bekommen einen ganz natürlichen, singenden Charakter.

M&T Ihr erstes gemeinsames Aufnahmeprojekt mit dem Mozarteumorchester widmet sich einer Gattung, für die das ebenfalls gelten könnte: den Serenaden. Was fasziniert Sie an diesen Werken Mozarts?

RGM Sie sind extrem unterschätzt. Die Serenaden waren damals zusammen mit den Messen, mit der religiösen Musik, die grösste und wichtigste musikalische Plattform für einen Komponisten in dieser Stadt. Die ganze Salzburger Bevölkerung nahm daran teil. Die Serenaden sind die bestmögliche Unterhaltungsmusik jener Zeit. Wenn wir diesen Begriff aus unserer heutigen Zeit heraus verstehen, klingt das leicht nach zweitrangiger Musik. Doch Mozarts Serenaden sind so einfallreich, voller Abwechslung und Farben und auch Humor. Die Komponisten jener Zeit – Mozart ganz besonders – haben sich alle Mühe gegeben, diese Werke besonders schön, reich und brillant klingen zu lassen, dass sie ihrem Ruf alle Ehre machten. Ich liebe dieses Repertoire sehr und finde es ausgesprochen schade, dass viele Leute mehr oder weniger daran vorbeigehen. Wenn man diese Serenaden jedoch mit Liebe, Hingabe und Freude musiziert, sind sie so spannend und mitreissend!

M&T Viele bedeutende Dirigentinnen und Dirigenten kamen und kommen vom Klavier her. Allerdings gibt es auch Beispiele von Streichern am Pult. Carlo Maria Giulini war so ein Beispiel, heute ist es neben Ihnen etwa Antonello Manacorda. Pflegen Geiger einen unterschiedlichen Zugang zum orchestralen Klang?

RGM Ich glaube, als Geiger leiden wir darunter, dass man nur das Horizontale in der Musik sieht – im Gegensatz zu den Pianisten, denen sich die vertikale Seite der Musik erschliesst, die Harmonik, die Struktur. Das hat mir lange Zeit gefehlt. Und darum verstehe ich, warum so viele Pianisten wunderbare Dirigenten werden. Aber im Fall von Antonello Manacorda und mir mit unserer langen Erfahrung als Konzertmeister denke ich doch, dass man in dieser Funktion beinahe ein zweiter Dirigent sein muss. Du lernst in dieser Position viel darüber, ein Orchester zusammenzubringen, die Kolleginnen und Kollegen zu leiten sowie kammermusikalisch zu denken. Auch wenn Spielen und Dirigieren sehr unterschiedliche Aufgaben sind, der Schritt vom Konzertmeister zum Dirigenten ist eigentlich ziemlich natürlich. Man muss einfach die technische Seite gut lösen, aber die beiden Positionen haben viele Parallelen.

M&T Ihr Kollege Antonello Manacorda wurde auf seinem Weg von der Geige zum Dirigieren durch die finnische Dirigentenlegende Jorma Panula gefördert und unterstützt. Wer hat Sie zum Dirigieren inspiriert, dazu motiviert und auf dem Weg dahin begleitet?

RGM Ich durfte – wie Antonello – die Erfahrung machen, mit vielen unglaublichen – (*schmunzelnd*) und auch weniger unglaublichen – Dirigenten zu arbeiten. Von jedem habe ich etwas oder vieles gelernt. Als ich selber zu dirigieren begann, habe ich mit Mark Stringer in Wien gearbeitet. Er ist ein genialer, intelligenter Lehrer, der sich nicht auf die technischen Dinge wie die Gestik beschränkt, sondern immer die Frage in den Raum stellt: Was braucht ein Orchester? Wo kann der Dirigent behilflich sein? Wo muss er aufpassen? Das hat mir sehr geholfen und wirklich mein Leben verändert. Ich muss gestehen, dass es mir noch immer seltsam vorkommt, wenn ich unter meinem Namen das Wort «Dirigent» lese. Für mich unterscheidet sich das Dirigieren nicht so sehr vom Geige-spielen. Es ist genauso eine Plattform, um mich musikalisch auszudrücken. Dabei versuche ich, jeden Tag zu lernen – und sehe mich nach wie vor weit weg von dem, was alles ich mit meinen Händen ausdrücken möchte. Doch ich versuche in jeder Probe, bei Konzerten oder beim Studium am Video, zu schauen: Wie kann ich noch besser, noch klarer und schlanker dirigieren? Das ist ein fortwährender Prozess.



Roberto González-Monjas dirigiert das Mozarteumorchester Salzburg in einer Matinee der diesjährigen Festspiele mit geistlichen Werken Mozarts.
Bild: Salzburger Festspiele / Marco Borrelli

M&T Das Dirigieren muss – inhaltlich wie in der ganzen Gestik – mit einer Individualität zusammenpassen. Es sollte authentisch sein – um auch künstlerisch so wahrgenommen zu werden.

RGM Natürlich muss es authentisch sein! Ich bin sicher, dass viele Leute, die mir beim Dirigieren zuschauen, finden: Er bewegt sich zu viel, es ist nicht orthodox. Dabei ist es so, dass ich nichts choreografiere. Ich versuche, einzig umzusetzen, was mir die Musik sagt. Und ich habe auch gelernt, trotz negativer und manchmal auch sarkastischer Stimmen, immer authentisch zu bleiben. Andernfalls würden meine musikalischen Interpretationen künstlich und unecht. Ich kann gut damit leben, dass Leute kritisch sind, solange der Respekt an der Arbeit gewahrt bleibt. Wenn wir arbeiten, machen wir Musik. Es geht nicht mehr um Gesten oder andere Dinge – es geht um Musik!

M&T Geht es, das Geigenspiel neben und zusammen mit allen Verpflichtungen als Dirigent noch weiter zu pflegen?

RGM So lange ich kann, werde ich es machen. Die Geige ist nach wie vor eine meiner Stimmen. Mein Gefühl sagt mir, dass ich noch nicht damit fertig bin, was ich mit der Geige ausdrücken will. Ich spiele ein eng limitiertes Repertoire und programmiere – hoffentlich – so klug, dass es mir nicht zu viel und zur Last wird. Das bedingt, dass ich konsequent bei der Geige bleiben muss und niemals nachlasse, intensiv zu üben. Wenn ich sehe, dass es nicht mehr reicht, werde ich der Erste sein, der sagt: Jetzt aufhören! Aber so lange ich es mit Freude und Energie mache, werde ich weiter Geige spielen.

Roberto González-Monjas, zwei aktuelle Einspielungen:

• W. A. Mozart: Serenaden.

Serenade Nr. 6 D-Dur, K. 239 («Serenata Notturna»), Serenade Nr. 4 D-Dur K. 203/189b

Mozarteumorchester Salzburg, Roberto González-Monjas, Leitung, Berlin Classics 0302997BC

• «WERDEN».

Werke von W. A. Mozart: Sinfonie Nr. 39 Es-Dur K. 543; Maurerische Trauermusik K. 477

Ludwig van Beethoven: Ouvertüre Die Weihe des Hauses op. 124, Andrea Tarrodi: Fragments of Enlightenment (Ersteinspielung), Musikkollegium Winterthur, Roberto González-Monjas, Leitung, Claves 50-3076